

VILÉM FLUSSER

In der letzten Bialal von São Paulo standen fünf Giganten. Wie ein fuenfgegliederter Altar starrten sie aus leeren Koepfen und aus leeren Bauehen dem unvorbereiteten Besucher entgegen. Scheinwerfer warfen Schein auf das zu Gebirgszuegen sich tuermende rote und aschfahle Oel, und warfen Schatten auf die ausgegrabenen, grabartigen Taeler des Todes in den Leibern der Riesen. So rief Samson Flexor, der brasilianische Brueghel, zur Umkehr. Wie Rilkes Torso sagten die riesigen Bilder: "du musst dein Leben aendern".

Seither hat sich etwas ereignet. Das kanppe halbe Jahr, das uns von der Bialal trennt, hat Flexors Riesen aus dem Grau des Grauenhaften ins Grau des Grausamen verwandelt. In seinem Atelier entstehen jetzt, aus dem doppelt geoeffneten Schoss seiner entzuegelten Prophetie, fuenf utopische Kreaturen, und stellen uns in Frage. Eine davon hat das Licht dieser Welt vor einigen Tagen bereits erblickt, (soweit von "Blick" dabei noch die Rede sein kann). Ihre Fotografie begleitet diesen Artikel. Bei der Beschreibung des Monstrums will ich versuchen, Treue zu seinem Text zu bewahren, und die allwoechentlichen Diskussionen mit Flexor, (also ihn und mich), aus der Beschreibung auszuklammern.

Ein anthropomorpher Stier stiert uns entgegen, (wobei das deutsche Wortspiel mein Beitrag zu Flexors Plan war). Allerdings, und seinem Titel "O Minotaurus" zum Trotz, ist es mit seiner Maennlichkeit nicht weit her, und als Idol der Fruchtbarkeit wird er wohl wenige Jungfrauen betoeren. Er wird sie auch unbetoert fressen. Das nebelhafte Nichts in seinem demagogischen Maul und seinen demonischen Augen, (die ja im deutschen Leser ein Déjà_vue hervorrufen werden), zieht auch ohne Betoerung an und ins Verderben. Es ist jenes viszerale und zerebrale Nichts, das immer die Utopie der Dekadenz gewesen ist, das antibuddhistische Nirvana zum Beispiel der Hippies. Vom Bauch wird es gemault und vom Hirn geaeugt, so lange bis es da ist. Noch aber ist jenes Nichts nicht da, sondern nur lueckenhaft ersichtlich. Der Stier, hinter dem sich nichts verbirgt, und der also nichts vorstellt, ist vorlaeufig nur ein Fenster zum Nichts, und erst wenn wir uns in ihn stuerzen, (im camusianischen metaphysischen Sturz), erst dann sind wir vernichtet. Er selbst, der Stier, ist solid und verlaesslich, wenn man von seinen Luecken absieht. Selbstredend ist er nicht menschlich, demwer koennte sich auf einen Menschen verlassen, und den Hummismus hat diese fortschrittliche Kreatur schon laengst ueberholt und aufgehoben. Aber er ist auch nicht einmal tierisch, denn auch die Tiere sind ja nur Gaeste und Fremde. Eine geologische Formation, das ist es was er ist, irdisch gewordener Mensch, irdenes Tier, Erde zu Erde. Dieses sein "terre à terre" verhoehnen allerdings seine Beine. Man kann von ihnen nicht behaupten, dass sie ihn stolz von der Erde heben, um ihn mit ihr zu verbinden. Die verkruemten, verkruemmerten Glieder mit ihren brutalen Hufen und Krallen bezeugen, was eigentlich ein versachlichter Mensch in seinem Grunde ist: eine Missgeburt, unfachig, sich selbst auf den Beinen zu halten. Ein wankendes Gebirge.

VILÉM FLUSSER

Aber er hat Hoerner. Auf seiner breiten, tiefen Stirn, die sich grau und braun und in Furchen beult und hoehlt, und worin fleckiges Rot und das Rot des Geschlechts mahnt, sitzen sie und drohen. Was ihm an Beinen mangelt, das sublimiert er an Hoernern. Zwar nicht an Hoernern, die wie Pfeile zu Hoeheren deuten, aber an Hoernern, die, wenn sie sich neigen, zerreißen und zerfetzen. Hoerner also, die das Herab, das Tiefere, das Infernale, bedeuten. Also so ersetzen sie Beine: kann der versachlichte Mensch auch nicht mehr schreiten, knicken unter ihm seine Beine, so kann er doch wandeln auf den ihn selbst und alles um ihn zerreißenden Hoernern seines Dilemmas.

Das Dilemma, wovon uns der Stier stellt, die Wahl, die wir angesichts seiner zu treffen haben, ist folgendermassen bei den Hoernern zu fassen: alles oder nichts, Dasein oder Nichtssein. Die Wahl ist unumgaenglich, eine andere haben wir nicht, und diese katastrophale Verengung unserer Auswege bezeichnet unsere Lage. Das ist die Enge, in die uns der Fortschritt getrieben hat, und in der wir unseren Mann, (oder besser: unseren Minotaurus) stehen muessen. Darum ist der Minotaurus ein Selbstbildnis des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts. Anders ausgedrueckt: wir muessen optieren zwischen radikaler Konkretion und ebenso radikaler Abstraktion, zwischen ekelhafter Fuelle, und bodenloser Leere.

Die beiden Hoerner seien geschildert. Waehlen wir das konkrete, also die volle Lebenswelt in ihrem sinnlosen und wertlosen Gewimmel, (wie es die pseudo-existenzialistische Jugend zum Beispiel der Gammler tut), dann versteuern wir zu untierischen, aber doch brutalen, geologischen Formationen. Waehlen wir das abstrakte, also die Welt der reinen Symbole mit ihren bedeutungslosen Gleichungen, (wie es die theoretische Wissenschaft mit ihren gaehrenden Schluenden des Kosmos und ihrem Elektronenmodell als stehende Wahrscheinlichkeitswelle tut), dann verfluechtigen wir uns in uebermenschliche, weil nicht mehr wertende, Nebel. Entweder brutaler Anti-intellektualismus, oder bedeutungsloser und verantwortungsloser Intellektualismus, und der Anti-intellektualismus als Fenster fuer den Sturz in den Intellektualismus, das ist Flexors Minotaurus.

Es ist der Mensch von morgen. Die Kreatur der Technologie, der Funktionaer, der Fresser von psychosomatischen Drogen, der Ueberuntermensch, kurz: das Boese. Es ist, als haette sich die Doppelnatur des Menschen, sein Teilhaben an Natur und Geist, fuer immer gespalten, sodass er nicht mehr Natur und Geist, sondern entweder Natur oder Geist ist. Und wenn er beides ist, dann ist er es wie dieser Stier: im Vordergrund verkruemmte Natur, im Hintergrund Geist der Verneinung. Ich weiss, der Stier will Warnung sein, aber ich weiss nicht, ob er es noch sein kann. Vielleicht ist er einfach ein realistisches Bild der unmittelbaren Zukunft. Und wenn man die Zukunft vorweg nimmt, ist sie nicht gegenwaertig?